

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährliche Nummer früh 5 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

In Berlin wurde von der Polizei ein Wahlrechtsparadezug der Sozialdemokraten im Treptower Park genehmigt, das Verbot der Demokratenversammlung im Humboldtthain wurde zurückgezogen.

Der preussische Landtag ist gestern zusammengetreten.

In Bremen wurden gegen Wahlrechtsdemonstranten brutale Polizeibrutalitäten verübt.

In Posen kam es bei einer Wählerversammlung zu Tumulten.

Die türkische Regierung verfügte Standrechtsmaßnahmen über ganz Albanien.

Der Streit der französischen Seeleute hat nach Algier übergegriffen.

Auf des Messers Schneide.

Leipzig, 8. April.

Der Kongress der Bauunternehmer und die Verbandstage der Bauarbeiter haben gesprochen; auf beiden Seiten ist man sich über den Willen und die Absichten des Gegners völlig im klaren. Vernichtung der Arbeiterorganisationen! Das ist das Ziel der Bauunternehmer und ihrer Verbände, und: Widerstand bis zum äußersten! Das ist die Parole der Bauarbeiter. Der Aufmarsch zu dem größten Arbeitskamps, den Deutschland je gesehen, ist somit vollzogen. Es liegt nun nur noch bei den Unternehmern, ob die Gefilde zerstampft, ob die jungen Saaten der eben aufsteigenden Konjunktur wieder vernichtet werden sollen.

Was sich hier vor unsern Augen abspielt, findet seine geschichtliche Parallele in dem Riesenkampf der schwedischen Arbeiter im vergangenen Jahre. Dort wie hier war das Ziel des Unternehmertums die Vernichtung der Arbeiterorganisationen, aber hier wie dort hat dieses Bestreben den schärfsten Widerstand der Arbeiter hervorgerufen und die Solidarität der Gesamtarbeiterschaft mächtig aufkommen lassen. Durch ihr brutales Vorgehen haben die Unternehmer sogar den Christlichen die Augen geöffnet, und der Sekretär des Gesamtverbandes sah sich sogar veranlaßt, den christlichen Bauarbeitern das Vermögen des Gesamtverbandes für die Durchführung des Kampfes in Aussicht zu stellen. Höher aber noch ist sicher der moralische Effekt zu veranschlagen, den die Scharf-

macher im Baugewerbe ungewollt erzielt haben, nämlich die Tatsache, daß die christlichen Bauarbeiter Schulten an Schulten mit ihren freiorganisierten Berufskollegen zu sechsen gewillt sind. Und ein bürgerliches Blatt schreibt sogar: wer dem Verbandstag der christlichen Bauarbeiter beigewohnt habe, der sei überrascht gewesen von dem radikalsten Ton, der dort angeschlagen worden sei.

Wie aber hier das Bauunternehmertum den christlichen Arbeitern praktischen Anschauungsunterricht im Klassenkampf erteilt, so nicht minder den Hirsch-Dunderschen. Sie, deren Evangelium die Lehre von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit ist, sie müssen in ihrem Zentralorgan Der Gewerksverein bekennen, daß die Bauunternehmer den Frieden gar nicht wollen. „Die Unternehmer wissen genau, daß die Arbeiter sich den gestellten Bedingungen nicht fügen werden und nicht fügen können. Sie spielen also mit dem Feuer. Offenbar wünschen sie den Kampf, auf den sie sich sorgfältig gerüstet haben, und in dem ihnen als Bundesgenosse die schlechte Lage im Baugewerbe zu Hilfe kommen soll.“ So der Gewerksverein, in dessen Spalten sonst immer die Rede ist von den gemeinsamen Interessen zwischen Kapital und Arbeit. Die harten Tatsachen pauken eben auch den Harmonievereinnern Vernunft ein.

Die bürgerliche Welt Deutschlands steht dem kommenden Kampfe mit recht gemischten Gefühlen gegenüber. Die Scharfmacherpresse bläht natürlich zum Sturm, sie fühlt sich mit den Bauunternehmern eins in dem Bestreben, die Arbeiterorganisationen zu vernichten. Namentlich die Post schürt das Feuer nach Kräften. In einem Leitartikel: Die Nachtprobe im Baugewerbe, berechnet sie bereits, daß es die 22 000 Bauunternehmer viel länger im Kampfe aushalten werden, als die 400 000 Bauarbeiter. Schwer im Magen liegt ihr die Einigkeit der gesamten Bauarbeiterschaft. Sie hätte ja erwartet, daß die Christlichen sich den Bedingungen der Scharfmacher fügen würden, sieht sich nun aber enttäuscht, und macht ihrem Grimm in einer geifernden Schimpfepistel Luft. Von einer Vermittlung der Regierung will sie nichts wissen; die Regierung habe keine Ursache, die Geschäfte der Sozialdemokratie zu besorgen. Den übermühtesten aller organisierten Arbeiter werde mit gebührender Entschiedenheit entgegengetreten werden. Und sollte der äußerste Fall eintreten, daß die Unternehmer im Baugewerbe allein den Kampf nicht mehr durchhalten können, dann werde ihnen voraussichtlich von Unternehmerorganisationen Hilfe geleistet werden. Denn es handle sich hier um das Ansehen der gesamten deutschen Arbeiterschaft. Hier wird also eingestanden, was der Zimmerer kürzlich schrieb, daß es sich in dem Kampfe der Bauunternehmer gegen die Bauarbeiterorganisationen nicht allein um einen Kampf gegen diese handle, sondern daß die Bauunternehmer tatsächlich nur das Vorpostengefecht für die Schlacht liefern werden, in der den deutschen Arbeiterorganisationen der Garaus gemacht werden soll.

Anders klingt es aus der übrigen bürgerlichen Presse.

Die Germania ist überzeugt, daß die öffentliche Meinung den Kampf der Arbeiter im Baugewerbe als gerecht anerkennen und ihn um so eher unterstützen wird, als die Arbeiterorganisationen noch in letzter Stunde und trotz aller Kampfstimmung die Hand zu Verständigungsversuchen gereicht haben. Und die Frankfurter Zeitung erklärt rund heraus, daß der kommende Kampf ein Kampf sein werde, den der Unternehmerbund gewollt, den er provoziert hat, um den Gewerkschaften einen empfindlichen, wenn möglich vernichtenden Schlag zu versetzen. Man brauche nur auf eins hinzuweisen: auf die Forderung, daß die Gewerkschaften im Tarifvertrag den einseitigen Arbeitsnachweis der Unternehmer anerkennen sollten. Wer irgend etwas von diesen Dingen verstehe, der müsse wissen, daß das eine ganz unmögliche Forderung sei. Wurde dennoch diese Forderung erhoben, so sei es klar gewesen, daß der Unternehmerbund den Frieden gar nicht wollte. Es solle gekämpft werden, die Gewerkschaften sollen Hiebe bekommen, damit sie einsähen, daß sie die Schwächeren seien.

In der Erkenntnis dieser kritischen Situation mahnen andre Blätter zur Vermittlung und bezeichnen den Ausgleich nicht als unmöglich. Wie aber selbst diesen Organen die Erkenntnis dämmert, daß einzig die Unternehmer an der verfahrenen Situation schuld sind, das zeigen wohl deutlich die Leipziger Neuesten Nachrichten, die ja für Arbeiterinteressen keinen Pfifferling übrig haben, aber doch bekennen müssen, daß die Dresdener Beschlüsse der Bauunternehmer in ihrer ursprünglichen Fassung entschieden über das Ziel hinausgeschossen. Wer einen Tarifvertrag abschließen wolle, dürfe nicht sagen, die Arbeitspreise bestimme ich, die Arbeitszeit bestimme, den Arbeitsnachweis halte ich, und du hast dich dem einfach unterzuordnen. Aber das hätten ja die Unternehmer selbst eingesehen, und wenn nicht alles trüge, werden sie am Donnerstag, da sie ihre Antwort an die Arbeiter formulieren wollten, von dieser Einsicht weiteren Gebrauch gemacht und sich dabei erinnert haben, daß sie bisher mit den Tarifverträgen ganz gut ausgekommen seien. Der Sinn aber eines Tarifvertrages sei der, daß sich das gesamte Gewerbe, das davon umfaßt wird, den sich ändernden Daseinsbedingungen anpasse.

Auch im Lager der Bauunternehmer selbst herrscht keineswegs eine einheitliche Stimmung. Der herrschenden Kriegspartei steht eine nicht unbedeutende friedfertigerer Minderheit gegenüber. Drei große Wirtschaftgebiete, der Hamburger Vierstädtebund, Berlin und Bremen, sind entweder schon oder werden noch höchst wahrscheinlich aus dem Kampfe ausgeschaltet. Dessenungeachtet bleibt für die Kriegspartei noch das ganze Deutsche Reich als Betätigungsfeld ihres Machtkriegs. In dieser Situation hat nun die Regierung doch noch dem Appell nach Vermittlung nachgegeben. Heute vormittag findet auf Anregung des Reichsamts des Innern im Reichstagsgebäude eine Konferenz statt, zu der die Vertreter der vier Bauarbeiterverbände eingeladen sind. Was dabei heraus-

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Dempsky.

56] Nachdruck verboten.

Mit einemmal gewahrte die aufgeregte Menge eine in dieser Umgebung fremde Erscheinung an der Seite des Governors. Die Tür war unverschlossen geblieben, und Frau Derrid, außerstande die Qual des Wartens und der Ungewißheit länger zu ertragen, war, all ihren Mut zusammennehmend, in die lärmende Versammlung eingedrungen. Zitternd hing sie am Arme ihres Gatten; ihr schönes lichtbraunes Haar war in Unordnung, banger Argwohn und zitternde Angst sprach aus den weitgeöffneten, mädchenhaften, großen Augen. Sie wußte nicht, um was es sich handelte; aber eine bange Ahnung sagte ihr, daß diese lärmenden Männer von Magnus forderten, sich zu etwas Furchtbarem, zu einer der größten Gefahren mit sich bringenden Handlungsweise zu verpflichten — sie fühlte, daß sie ihn zwingen wollten zu dem verzweifeltsten, erbarmungslosen, tobbringenden Kampf mit dem eisernen, Dampf und Feuer speitenden Ungetüm. Sie, die stets unbemerkt bleiben wollte, hatte ihre scheue Zurückhaltung abgelegt und war in die tobende Versammlung gedrungen, in den stickigen, von Tabakdampf und Alkoholdunst erfüllten Raum, in diese mit Haß und wilden Flüchen übersättigte Atmosphäre. Mit flehender Gebärde und außer sich vor Angst klammerte sie sich an den Arm ihres Gatten. „Nein, nein,“ stammelte sie, „nein, unterschreib' nicht!“

„Er muß!“ schrie Harran der Mutter ins Ohr, um bei dem herrschenden Lärm von ihr gehört zu werden. „Er muß! Begreiffst du denn das nicht?“

Wieder umdrängten leidenschaftlich erregte Männer, einer den andern überschreitend, den ausgewählten Führer. Frau Derrid wurde zur Seite geschoben. Ihr Gatte gehörte ihr nicht länger. Schwer mußte sie dafür büßen, die Frau eines großen Mannes zu sein. Wie ein riesiger eiserner Keil zwängte sich die Welt zwischen die Gatten. Die Arme wurde an die Wand gedrückt. Ein immer dichter werdender Kreis schreierender, wild gestikulierender Männer umgab Magnus. Zu sehen vermochte sie ihn nicht mehr — aber sie lauschte schredgelehmt. Einen Augenblick war es ganz still — dann folgte ein wahrer Donner wilden Jubels. Magnus hatte unterschrieben. Harran fand seine Mutter an der Wand lehrend, die Hände vor die Ohren gepreßt; ihre vor Entsetzen weitgeöffneten Augen schwammen in Tränen. Er führte sie hinaus in den Vorraum, wo Frau Tree und Hilma sich ihrer annahmen, und hastete, die Hunderte an ihn gerichteter Fragen ungeduldig abweisend, zu der Versammlung zurück.

Man stimmte bereits ab, wobei Osterman als zeitweiliger Vorsitzender waltete. Schon bei der ersten Stimmzählung wurde er zum Schriftführer gewählt; auf Magnus als Vorsitzenden vereinigten sich sämtliche Stimmen. Ein Vollzugsausschuß wurde gebildet, der als solcher am nächsten Tage auf der Los Ruertos-Ranch beraten sollte.

Es war halb zwei Uhr. Die meisten Gäste hatten bereits den Heimweg angetreten. Schon lange waren die Ruffler gegangen. Nur die Familien der an der Versammlung teilnehmenden Ranchbesitzer verweilten noch. Einzelne Gruppen hockten in den Ecken des noch hell erleuchteten weiten Raumes, in dessen Leere die geflüsterten Worte widerhallten. Fröstelnd küßten sich die Frauen in

ihre Mäntel und Umhänge; die jungen Männer hatten zum Schutz gegen den fühlbaren Zug ihre Rockträger in die Höhe geschlagen.

Noch während einer langen halben Stunde tönte summenbeses Stimmengewirr von der Geschirrkammer her. Endlich hörte man langanhaltendes Stöhlerläuten und Fußscharren. Die Sitzung war zu Ende. Die Männer kamen heraus und suchten ihre Familien.

Sofort rüstete man sich zur Heimkehr. Alle waren todmüde. Einige junge Mädchen waren an die Schultern ihrer Mütter gelehnt eingeschlafen. Billy, der Stallmann, und sein Gehilfe wurden geweckt, und man spannte die Pferde ein. Im Hofraum wimmelte es von Stall- und Wagenlaternen. Unruhige Pferde kauten an ihren Gebissen, das Holz und Leder der Wagen knackte und knarzte unter dem Gewicht der Einstiegender. Unaufhörlich rasselten Räder, während ein Fuhrwerk nach dem andern in der Nacht verschwand. Ein feiner, dichter Regen fiel; mit mattem, orangefarbenem Glanz leuchteten die Lampen in dem nebligen Geriesel.

Magnus Derrid war der letzte. Am Haupttor des Barns stieg er auf Annixter, der Namensliste und den Sitzungsbericht unter dem Arm trug; man hatte beschlossen, daß Annixter die Papiere bis auf weiteres in seinem Geldschrank verwahren sollte. Schweigend schüttelten sich die beiden die Hände. Magnus fuhr ab. Die Räder seines Breaks knirschten auf dem Kies vor dem Wohnhause, rollten dann mit hohlem Dröhnen über eine kleine Plankenbrücke und gewannen die Landstraße. Einen Augenblick noch hörte man die Hufschläge der Pferde. Dann war alles still.

Allein und in tiefes Sinnen versunken stand Annixter in dem Torwege seines großen Barns. Das mächtige Gebäude war leer. Dieser außerordentliche Abend war zu seinem Ende gekommen. Das Gewirr der Ereignisse und Menschen, das Gewoge der Tanzenden, Delaney, sein